



U. MAHLER / OSTREIZ

Ibrahim Böhme (1996 in seiner Wohnung): „Der Tod steht vor der Tür – er will rein, aber ich lass ihn nicht“

ZEITGESCHICHTE

Dichter wäre er gern geworden

Der Ost-SPD-Mitgründer Steffen Reiche über den Tod von Ibrahim Böhme

Jetzt kommt er nie hinter die Bühne. Das ist vorbei. Mancher stirbt auf der Bühne und war trotzdem die meiste Zeit seines Lebens hinter der Bühne, backstage. Anders bei Ibrahim, wie er sich nannte.

Ibrahim war immer auf der Bühne und nie backstage, denn da begegnet man sich selbst. Er hat sich gespielt, aber er war nie er selbst. Er hat sich seine Geschichte zurechtgezimmert und bei Bedarf neue Zimmer hinzugefügt. Er hat immer mit großer Geste, mit großer Leidenschaft geredet. Weniger wichtig war, was er sagte, sondern dass er sprach, wie er sprach.

Seine Aura sprach mehr, als die Worte sagten, die er geschickt setzte. Sieht man ihn heute in Filmen, wirkt die Aura nicht mehr. Man weiß zu viel über ihn. Die Spannung, die ihn auflud wie wenige andere, ist nicht mehr da. Ohne Aura ist, was er sagt, banal. Aber damals sprachen noch seine Augen. Zu seinen Freunden, zu seinen Genossen, dann zu Millionen im Fernsehen. „Die Augen“. Wie oft habe ich es damals gehört. Er faszinierte, weil man ihm glaubte, wenn er sagte, er wolle keine Macht, sondern Verantwortung. Aber er log wie fast alle, die das sagen. Er log, weil er weder Macht noch Verantwortung wollte. Er wollte geliebt werden. Nur dann vergaß er, dass er kein Geburtsdatum hatte, dass er eine Odyssee durch Heime und Familien hinter sich hatte. Aber die Liebe der Massen ist nicht verlässlich.

Ibrahim war Schauspieler. Er hat die vielen Rollen oft großartig gespielt. Doch er war nie ein großer Schauspieler. Denn der spielt seine Rolle zu Ende. Ibrahim aber schlüpfte ständig in eine neue.

Seine letzte Rolle vor dem Sturz war die größte: Er ist nach dem Fall der Mauer kometenhaft aufgestiegen und dann wie eine Sternschnuppe verglüht. Kaum jemand in

der Wendezeit ist so hoch gestiegen und so tief gefallen. Sein Schicksal war das tragischste in jener Zeit.

Genosse Judas empfängt nicht mehr, und wenn er doch empfing, in dem Chaos seiner Wohnung in der Chodowieckistraße,

dann erlebten die, die er vorlieb oder zu sich rief, dass er beteuerte, abwiegelte, versuchte, die Geschichte neu zu erfinden.

„Der Tod steht vor der Tür, er will rein, aber ich lass ihn nicht.“ Er glaubte, dass er den Tod verhindern könnte wie seinen Zusammenbruch. Er ist nie zusammengebrochen. Körperlich schon. Seelisch nicht, denn alles, was Ibrahim berührte, wurde zu Ersatz von Verlorenem. Ein Mann ohne Eigenschaften.

Ein Teufel? Weil er gesagt hat, zitierend: „Ich bin die Kraft, die Böses will und Gutes schafft“? Nein, eher ein armer Teufel.

Dichter wäre er wohl wirklich gern gewesen. Aber so las er in einer Berliner Kirchengemeinde eigene Texte, und der einzige, der weinen musste, war er selbst. Alle anderen waren erst froh, als die Musik wieder begann und man etwas anderes hören konnte, um das unterträglich Feinliche zu vergessen.

Die Gründung der SPD in der DDR am 7. Oktober 1989 hat er nicht verhindert oder behindern wollen. Er berichtete darüber seinen Führungs-offizieren. Intensiv zeichnete er Gespräche auf. Das Stasi-Protokoll vermerkt an einem Punkt: „Quelle (IM Ibrahim) wechselt die Batterie.“

Unsere erste Begegnung war schizophren. Denn sie fand nicht statt. Sein Name



ARIS

ACTION PRESS

Reiche und Böhme

kannten sich seit der Wende. Steffen Reiche, 39, heute Bildungsminister und SPD-Landesvorsitzender in Brandenburg, gehörte zu den Mitgründern der Ost-SPD im Herbst 1989, zusammen mit Manfred Otto Böhme, der sich selbst Ibrahim nannte und für die Stasi unter verschiedenen Decknamen arbeitete. Böhme wurde Chef der Ost-SPD und Spitzenkandidat für die ersten freien Volkskammerwahlen. Über seinen Lebensweg brachte er diverse Legenden in Umlauf, so gab er mal Mexiko, mal Russland als Herkunftsland an. Am 26. März 1990 – wenige Tage nach den DDR-Wahlen – veröffentlichte der SPIEGEL einen ersten Bericht über Böhmes Stasi-Tätigkeit. Er dementierte heftig. Wenig später wurde er endgültig enttarnt und zog sich bald danach aus der Politik zurück.

Dass der begnadete Selbstdarsteller, Jahrgang 1944, im Alter von 55 ausgerechnet am 22. November starb, ließ frühere Weggefährten anfangs an der Todesmeldung zweifeln. Seine Tochter will nun den letzten Willen Böhmes erfüllen: die anonyme Beisetzung ohne jegliche Zeremonie. So endet Böhmes Leben, wie es begann – im Ungewissen.



U. WAHLER / OSTREUTZ

Ost-SPD-Chef Böhme*

Er hatte die Macht des Wortes

und die Chodowieckistraße im Prenzlauer Berg, wo er wohnte, waren als Kontaktadresse auf dem Aufruf zur Bildung einer SDP-Initiativgruppe verzeichnet. Ich hatte einen Aufsatz über die „Möglichkeit und Notwendigkeit sozialdemokratischer Politik in der DDR“ geschrieben. Bei meinem Bemühen, den Vortrag in einer Kirchengemeinde zu halten, wurde mir das Flugblatt gegeben. Zigmal fuhr ich bei ihm vorbei, schob Zettel unter die Tür. Er machte nicht auf. Rief mich nicht an, gab kein Zeichen. Wochen später rief ich meinen Freund Martin Gutzeit an, traf mich mit ihm und bereitete dann die Gründung der SDP mit vor.

Mein Verhältnis zu Ibrahim war sehr herzlich, er faszinierte mich, und sein ständiges Unterwegssein war mir Indiz, dass er ständig im Untergrund arbeitete. So wie mir ging es vielen. Sie schrieben Ibrahim Böhme, dem Geschäftsführer der SDP, aber er erledigte seine Geschäfte nicht. Das änderte sich erst im Januar 1990, als wir zumindest gebäudemäßig das Erbe der Nationalen Front in der Rungestraße antraten. Irgendwann und irgendwie kamen Berge von Post, die an ihn gegangen waren.

Die SPD sah damals, wie ihr der Boden unter den Füßen wegrutschte. Der starke Kohl und die noch stärkere Mark (West) hatten alle Ressentiments gegen CDU und Blockparteien so verdrängt wie Kohl sichtbar Lothar de Maizière. Aber Ibrahim hatte die Macht des Wortes. Er verstand die Kunst der Inszenierung. Und wurde so, obwohl alles bekannt war, mit Pauken und Trompeten nicht fallen gelassen, sondern im September 1990 in den Parteivorstand der gerade wieder vereinigten SPD gewählt. Es gab viele, die gegen allen Augenschein um so leidenschaftlicher an ihm festhielten.

Wenn er heute anrufen und sagen würde: „Komm, ich will meine große Beichte ablegen.“ Würde man ihm glauben?

Ich würde alles stehen und liegen lassen und dennoch zu ihm fahren. Ja, ich würde ihn gern hinter der Bühne besuchen. ◆

* Mit Willy Brandt auf dem Leipziger Parteitag im Februar 1990.